

Eröffnungsansprache Kongress

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde, geschätzte Gäste,

Ein herzliches Willkommen zu unserem 5. Calumed-Kongress, diesmal unter dem Stichwort „Globalisierung und Identität“. Gestatten sie mir ein paar kurze einleitende Bemerkungen.

Globalisierung ist in aller Munde - meistens aber im Zusammenhang mit ökologischen, ökonomischen und sozialen Fragen. Die Globalisierung schleift die Zäune zwischen den Volksgruppen und Kulturen und schafft damit zugleich neue Differenzen und Konkurrenzen. Immer mehr Menschen unterschiedlicher Herkunft arbeiten, lernen, kommunizieren und leben miteinander in demselben Lebensraum.

In einer zunehmend vernetzten Welt mit durchlässigen Grenzen, verschwimmenden nationalen Identitäten und einem von den Zwängen der Globalisierung geprägten Arbeitsmarkt verlieren die herkömmlichen, traditionellen Lebensentwürfe immer mehr ihre Gültigkeit.

Wachsen wir im Zuge des Globalisierungsprozesses in die viel beschworene ‚multikulturelle‘ Gesellschaft hinein oder mündet das Primat der Ökonomie in eine eher monokulturelle Entwicklung unter globalen Standards und Normen?

Wovon reden wir überhaupt, wenn wir von **Globalisierung** sprechen? Globalisierung kann weder allgemein verbindlich definiert noch exakt beschrieben werden. Dass es um zunehmende wechselseitige Verknüpfungen des Lebens der Menschen geht, sowohl des politischen, ökonomischen und sozialen Lebens, darüber könnte Einvernehmen erzielt werden. Je nachdem wie diese "wechselseitigen Verknüpfungen" beurteilt werden, wird das Auftreten des Phänomens zeitlich verschieden angesetzt (vom ausgehenden 20. Jahrhundert bis zurück zum Beginn des interkulturellen Handels in der späten Bronzezeit).

Globalisierung kann als Phänomen der "Entgrenzung" verstanden werden, der Veränderung, ja sogar der Aufhebung der Wirksamkeit räumlicher und zeitlicher

Grenzen. In der Kategorie von Raum ist Globalisierung verbunden mit „Ausbreitung“ - und gleichzeitig mit "Verdichtung". In der Kategorie von Zeit ist Globalisierung - als "Verdichtung" - mit den Phänomenen der Gleichzeitigkeit und der scheinbar unbegrenzten Beschleunigung verbunden.

Die zunehmende Standardisierung von Abläufen und Lebensentwürfen - unter Flexibilisierung, Mobilisierung, unter der Erosion herkömmlicher Gemeinschaftsstrukturen (Kirchen, Parteien, Verbände) etc. - macht nicht nur andernorts neue Anpassungsprozesse und Lebensentwürfe notwendig, sondern prägt das "Sich-selbst-gleich-Bleiben" der Identität auch in unserem eigenen Kulturkreis.

Globalisierung stellt den Menschen Lebensfragen in neuer Weise und angesichts der Globalisierung stellen Menschen Fragen neu. Identitätsentwicklung bekommt jedenfalls einen anderen, neuen Horizont. Auch wenn die Identitätsentwicklung vor geschichtlich neuen Herausforderungen steht, ist Globalisierung weniger das Problem der Identitätsentwicklung als vielmehr der - für junge Menschen meist fraglose und unausweichliche - Kontext.

Identität kann als Metapher verstanden werden für den Prozess, in dem Menschen nach Selbstvergewisserung, Konsistenz und Kohärenz suchen. Nach E. Erikson kann dies als personale Identität bezeichnet werden.

Identität bezieht sich aber nicht nur auf das Individuum, stets auch auf die Anderen, von denen es unterschieden und zugleich stets in Beziehung ist. Die Entwicklung von Identität als "Erwerb von Lebenswissen" wird in der gegenwärtigen Gesellschaft aber nicht mehr zugewiesen, sondern in einem lebenslang nicht abschließbaren Prozess ausgehandelt. Das Gelingen von Identität liegt nicht allein in der Verfügungsmacht der Subjekte. Wir Menschen sind zwar selbst für unser Leben verantwortlich, aber wir können nicht alles verantworten, was wir leben müssen. Das Gelingen von Identität ist also letztlich auch ein gesellschaftlich vermittelter Prozess.

Nehmen wir als unverdächtiges Beispiel für die reale Globalisierung das schöne Stuttgart. Wer weiß etwa, „dass rund ein Drittel, das heißt 200 000

Stuttgarterinnen und Stuttgarter im Ausland geboren sind? Dass über 40 Prozent der Kinder im Vorschulalter aus Einwandererfamilien stammen? Dass bei jeder zweiten Heirat wenigstens ein Partner Ausländer ist? Dass Menschen aus rund 170 Nationen in der Stadt leben, die über 120 Sprachen sprechen?" (aus U.Beck, Der eigene Gott).

Aber wir wollen es noch nicht recht wahrnehmen. Warum? Unsere Weltsicht schätzt das Übersichtliche. Wir denken und handeln in klaren Kategorien von Grenzen und nationaler Staatsbürgerschaft: ein Land, ein Pass, eine nationale Identität. Das ist in der kosmopolitischen Konstellation zwar falsch geworden, aber wir halten instinktiv daran fest, denn es verschafft Zugehörigkeit.

Kinder spielen gerne auf Flächen, deren Grenzen erkennbar sind - auf einem Teppich, unter einem Tisch, auf einer Decke, die auf dem Boden ausgebreitet ist. Die Welt eines Zimmers scheint ihnen zu groß, sie suchen Grenzen und Begrenzungen, sie suchen ein Häuschen im Haus, das ihnen zu groß ist. Sie suchen sich ihren Raum, sie suchen sich Heimat. So lehren uns die Kinder: Wir sind zu klein, um in der puren Grenzenlosigkeit zu leben. Wir sind keine Riesen, wir brauchen Menschenmaße. Konkretheit und Begrenztheit bilden eine zunehmend vernachlässigte Besonderheit des Menschseins. Grenzenlose Flexibilität und Plastizität stiften also Identität nicht, sondern mögen sie gar verhindern. Wie aber schaffen oder bewahren wir Räume der Identitätsbildungen, ohne durch neue Grenzen auch neue Entwicklungsschranken zu schaffen?

Wie sehr wir alle schon jetzt notwendiger Weise auch in unseren jeweiligen Lebensentwürfen unter dem Eindruck der Globalisierung stehen (müssen), mag sich allein an diesen Zahlen aus Stuttgart erweisen.

In allen Bereichen des Lebens kommt es zu einer neuartigen Unübersichtlichkeit, für die eine innere Pluriformität, eine Zunahme innerer Widersprüchlichkeiten und eine Unvorhersehbarkeit der Herausforderungen und Situationen kennzeichnend sind. Alte quasi institutionalisierte Rollenmuster und Persönlichkeitsschablonen, Gewissheiten und Leitbilder lösen sich sukzessive auf.

Eine wachsende Individualisierung mit sinkender Halbwertszeit ihrer Ausformungen und eine zunehmende Enttraditionalisierung sind die Folge.

Dies hat nicht zuletzt erhebliche Auswirkungen auf die Religionen. Ich selbst bin ev. Pfarrer, gestatten Sie mir ein paar Einlassungen darüber, wie sich die Globalisierung auf die religiösen Identitäten auswirkt. Die institutionalisierten kollektiven Religionen erodieren und mit ihnen das, was vor Zeiten für Religion und Gesellschaft noch weitestgehend konstitutiv war: Riten, Lebensweisen, Moral, subjektiver Glaube und kollektive Identitäten. Diese Bestandteile sind nicht länger unter dem Dach einer Religion miteinander verzahnt, sondern sie verselbständigen sich, führen ein Einzelleben, werden von Individuen, Gesellschaften, Medien etc in immer neuen Formen bedient und teilweise unabhängig voneinander organisiert und kombiniert.

Demnach gibt es keine letzten Antworten, keine unwiderruflichen Überzeugungen und Bekenntnisse (mehr), nur noch fragile Momentaufnahmen der eigenen religiösen Suchbewegung ... Der alte ‚heilige Baldachin‘ (Peter Berger) überwölbt die Existenz nicht mehr, und folglich ist die Notwendigkeit, die eigene religiöse Identität zu wählen und wiederzuwählen (was Berger den ‚häretischen Imperativ‘ genannt hat) unumgänglich geworden.

Von dem Physiker Carl Friedrich von Weizsäcker stammt eine Definition von Religion, die abbildet, was die Religion zumindest in der Vergangenheit ganz praktisch für die Gesellschaft geleistet hat. Er schreibt: „Die Religion formt das soziale Leben, sie gliedert die Zeiten, sie bestimmt oder rechtfertigt die Moral, interpretiert die Ängste, gestaltet die Freuden, tröstet die Hilflosen, deutet die Welt.“ In dem Maße aber, wie diese Funktionen nicht mehr allgemein verbindlich und normierend funktionieren, sind die Individuen einer neuen Notwendigkeit der eigenen religiösen Sinnkonstruktionen ausgesetzt, mit gefährdeteren Grundorientierungen und Halbwertszeiten. „Individuen schreiben sich heute ihre je eigenen Glaubenserzählungen mittels Worten und Symbolen, die ihren fixen ‚Orbit‘ in den institutionalisierten Koordinaten weltreligiöser Souveränitäten verlassen haben, in der eine bestimmte Tradition sie über Jahrhunderte hinweg festgelegt hatte“ (U. Beck).

Die meisten Menschen leben inzwischen mit dem Bewusstsein, dass es schon lange nicht mehr den Singular, sondern nur den Plural der religiösen Wahrheiten gibt, die sich wechselseitig in Frage stellen und widersprechen. Diese Grundtatsache wird zur alltäglichen Erfahrung und zum existentiellen Thema der Menschen überall.

Wie sehr die Globalisierung mit ihrem Einfluss auf die Religionen auch die religiöse Identitätsbildung prägt, zeigt Beck in seinem jüngsten Buch auf. Das gängige Lösungsmodell auf die vielgestaltige religiöse Landschaft sei das der ‚Doppelten Religion‘. Einander ‚offiziell‘ ausschließende Religionen werden demnach zusammen gedacht und gelebt. Bsp. Der an die Reinkarnation glaubende Christ. Religionen sind nur unterschiedliche Sprachen, die die ‚Eine Wahrheit‘ auf ihre je eigene Weise zum Ausdruck bringen - und manche Menschen beherrschen eben mehrere Sprachen.

Dass die Gläubigen vielfach schon ‚weiter‘ als ihre etablierten Vertreter sind, mag man auch an ihren veränderten Glaubensinhalten und -praktiken erkennen. Wie empirische Untersuchungen zeigen, bekennen sich praktizierende Katholiken aus Frankreich, Belgien oder Italien, die aktiv am Gemeindeleben teilnehmen, selbstbewusst (im offenen Gegensatz zum amtlichen Katholizismus) zum Glauben an die Reinkarnation. Entsprechende Untersuchungen belegen dies auch für die christlichen Kirchen in Deutschland. Skandinavische Lutheraner, die sich ihren nationalen Kirchen verbunden fühlen, propagieren ein Leben in Harmonie mit der Natur, in der der Mensch keineswegs mehr gegenüber anderen Organismen privilegiert ist. Und Juden und Christen geben an, in der buddhistischen Meditation die authentische Bedeutung ihres Verhältnisses zur Tora, bzw, zur Bibel zu finden. Gläubige jedweden Hintergrundes eröffnen sich auf diese Weise neue religiöse Freiheiten. Sie schreiben die vorgegebenen Religionsbilder um und entfalten zusammengesetzte religiöse Identitäten in den verschiedenen Stadien ihrer persönlichen spirituellen Suche. Belonging (gehören zu) und believing (glauben an) gehören nicht länger eindeutig und untrennbar zusammen. Nur die etablierten Kirchen haben diese Entwicklung noch nicht positiv bewerten und integrieren können. Sie wehren sie mühsam ab.

Die hier in wenigen kurzen Zügen (am Beispiel Religion) geschilderte Auswirkung der Globalisierung auf die Identitätsbildung mag belegen, wie spannend, vielschichtig und gesellschaftlich aktuell und bedeutsam das Thema ‚Globalisierung und Identität‘ insgesamt ist. Um sich diesem Thema aus unterschiedlichsten Perspektiven anzunähern, unternehmen wir diesen Kongress.

Ziel des Kongresses ist es, im Wesentlichen der Frage nachzugehen, welche Chancen, Spuren oder Verwundungen der Globalisierungsprozess zeitigt und ob es im Rahmen der ‚Evolution des Geistes‘ eine neue Form des Weltbürgertums gibt/geben kann und welche möglichen Konsequenzen sich von daher für eine globale Friedens- und Versöhnungsarbeit ergeben.